Das Bauernpaar Peter und Hanni Schwab lässt sich von Karoline Wirth befragen und filmen.

WIDER DAS VERGESSEN

Videobiografin Karoline Wirth hält mit der Kamera die Lebensgeschichten älterer Menschen fest. Dank den Filmen bleibt für die Nachkommen die Erinnerung an die geliebte Person wach.

— Text **Mathias Morgenthaler** Fotos **Christian Merz**

Gelebt und gestorben wird auf verschiedene Arten, aber sobald jemand tot ist, wird es einheitlich grau. Karoline Wirth erinnert sich noch genau an die Tage nach dem Tod ihres Vaters vor zwölf Jahren. Da sass die Familie mit dem Bestatter am Tisch, blätterte in einem Ringordner voller Klarsichtmäppchen und suchte nach einem passenden Leidzirkular. Das Spektrum reichte von Grau über Dunkelgrau bis Schwarz, wahlweise mit oder ohne Kreuz, als Motive standen ein Sonnenuntergang, Blumen oder Bäume zur Auswahl, auch das in Grautönen. «Und wenn wir etwas Buntes möchten?», dachte Karoline Wirth und ärgerte sich so sehr über diese stereotype Tristesse, dass sie mit dem Gedanken spielte, selber Bestatterin zu werden. «Sterben mit Stil» könnte ihr Unternehmen heissen, und alles würde sich nach der Persönlichkeit der verstorbenen Person richten.

Über die Jahre hat sich die spontane Idee gewandelt. Karoline Wirth hatte dann doch keine Lust, ein neues Metier zu erlernen – zu sehr liebte sie die Arbeit mit der Filmkamera. Vor gut 20 Jahren hatte sie das Handwerk der Videojournalistin beim Medienmann Roger Schawinski erlernt und in ihren Einsätzen für den Privatsender Tele 24 perfektioniert. Später wurde sie Produzentin beim Schweizer Fernsehen, filmte für Dokumentationen und war Co-Leiterin der Programmentwicklung «SRF Spezial». Vor drei Jahren machte sie sich schliesslich selbständig – nicht als Bestatterin, sondern als Journalistin, die Lebensgeschichten verfilmt und Erinnerungen festhält. «Wenn Grosseltern oder Eltern sterben, nehmen sie ihre Geschichten oft mit ins Grab», sagt Karoline Wirth, 51. «Ihre Briefe, ihre Fotos, ihre gesammelten Gegenstände haben für die nächsten Generationen meistens keine Aussagekraft mehr. Und ihr Wesen, ihre Art drohen in Vergessenheit zu geraten.»

«Ich möchte meine Protagonisten im Leben zeigen, so wie ihr nächstes Umfeld sie kennt.»

Karoline Wirth

Der Firmenname Retrospekt (auf Deutsch: Rückschau) bringt es gut auf den Punkt: Wenn Karoline Wirth mit der Kamera ältere Menschen besucht und befragt, blicken diese auf ihr Leben zurück, erinnern sich an prägende Momente, erzählen, was ihnen lieb und wichtig war. Der rund 20-minütige Film, den Wirth danach im Studio aus dem Stoff mehrerer Drehtage und manchmal zusätzlich aus alten Super-8- oder VHS-Filmen erarbeitet, ermöglicht es Kindern und Enkeln, später die geliebte Person noch einmal zu erleben – auch wenn diese dann vielleicht nicht mehr da ist. «Mein wichtigstes Anliegen ist, dass keine Familiengeschichte verloren geht, weil es Nachkommen verpasst haben, mit ihren Eltern oder Grosseltern zu reden», sagt die Filmemacherin. Sie will ihre Protagonisten nicht überhöhen, sondern typische Momente festhalten, sie mitten im Leben zeigen, so wie ihr nächstes Umfeld sie kennt. Es sind private Filme, die auf diese Weise entstehen, meist für den engsten Familienkreis bestimmt.

Die Resonanz auf ihr Angebot ist grösser, als Wirth gedacht hat. Gut 20 Filmporträts hat sie in drei Jahren realisiert, wobei ein Film normalerweise zwischen 8000 und 10 000 Franken kostet – je nach Aufwand auch mal etwas weniger oder →

Farbige Memos an der Wand, Kamera und Filme auf dem Tisch: Karoline Wirth in ihrem Atelier in Zürich.

«Wir haben im Film tatsächlich Dinge von unseren Eltern erfahren, von denen wir noch nichts gewusst hatten.»

Daniela Schwab

deutlich mehr. Den Auftrag geben meistens Kundinnen und Kunden im Alter zwischen 45 und 55 Jahren, die darum bitten, ihre Eltern oder Grosseltern im Alter zwischen 70 und 90 mit der Kamera einzufangen. So war es auch bei der Bauernfamilie Schwab in Walperswil, bei der man seit über 50 Jahren unweit des Bielersees selber Erdbeeren pflücken kann.

Barbara Schwab Züger, die das Erdbeerenland seit 2008 leitet, sah im Bekanntenkreis ein Retrospekt-Filmporträt über einen 90-Jährigen. Als sie mit ihren beiden Schwestern den Eltern vorschlug, ein solches Porträt in Auftrag zu geben, winkte Vater Peter Schwab zunächst ab mit der Begründung, er sei noch keine achtzig und er suche nun wirklich nicht das Rampenlicht. Mutter Hanni Schwab stand der Idee positiv gegenüber. Sie erinnerte sich an die CD, welche ihre Mutter zum 85. Geburtstag für Kinder und Enkel zusammengestellt hatte. Da waren nicht nur deren liebste Schwyzerörgeli-Stücke zu hören, «sondern ganz zum Schluss richtete Grosi ein paar persönliche Worte an uns – noch heute kommen mir die Tränen, wenn ich das höre», erzählt Hanni Schwab bei Kaffee und Kuchen am Wohnzimmertisch. Schliesslich liess sich auch Peter Schwab überzeugen, als man ihm erklärte, der Film solle kein Denkmal für die Eltern sein, sondern ein Geschenk für die Töchter und die zehn Enkel. Bereut hat die Zusage später niemand. Hanni Schwab, die ihren Vater früh verloren hat, weiss aus Erfahrung, wie Erinnerungsbilder verblassen können – und sie war deshalb umso eher bereit, sich zwei Tage lang von der Kamera begleiten zu lassen.

Ein gutes Gespür

Es habe sie erstaunt, wie leicht sich die Eltern der fremden Frau mit der Kamera geöffnet hätten, erzählt Daniela Schwab, die älteste der drei Töchter. Auch Katharina Schwab, die jüngste, wunderte sich, wie ihre Eltern frei von der Leber über ihr Leben erzählten. «Wir haben im Film tatsächlich Dinge erfahren, von denen wir noch nichts gewusst hatten», sagt die 38-Jährige. Karoline Wirth habe ein unglaublich gutes Gespür dafür, wie man Menschen abholen und in Bild und Ton einfangen könne. Wirth nimmt das Kompliment gern entgegen, weist dann aber schnell darauf hin, dass es für sie einfacher sei als für Angehörige, die elementaren Fragen zu einem Leben zu stellen. «Ich bin nicht Teil des Familiensystems, da kann ich ganz unvorbelastet auf die Menschen zugehen.»

In Vorgesprächen klärt sie jeweils ab, ob es Tabuthemen gibt, die nicht angesprochen werden sollten. Dann verbringt sie die Drehtage ohne die anderen Familienmitglieder mit den Protagonisten, geht anschliessend ins Atelier, sichtet das Material, erstellt die Dramaturgie, schneidet und vertont den Film und spielt ihn den Auftraggebenden – in diesem Fall den drei Töchtern – vor. Diese hatten nur minime Änderungswünsche. Bei der Film-Vernissage in der Wohnung von Katharina Schwab waren 18 Familienmitglieder aus drei Generationen versammelt, die staunten, «wie gut die Eltern getroffen sind, wie viel von ihrem Wesen sichtbar wird». Und Peter Schwab, der in der Familie nicht für Gefühlsausbrüche bekannt ist, meinte nach der Vernissage im Dezember, er sei

ANZEIGE

Auf dem Weg zur 20-minütigen Filmbiografie: Karoline Wirth beim Drehen (l.) und Schneiden des Materials (o.).

froh, dass der Raum abgedunkelt gewesen sei und er eine Hygienemaske getragen habe; der Film habe ihn mehr gerührt, als er erwartet hätte. «Dass die Eltern einander im Film sagen konnten, was sie am anderen schätzen, hat ihre Beziehung noch einmal vertieft», sagt Tochter Daniela Schwab. «Im Alltag gehen solche Dinge leicht vergessen.»

Im Film weiterleben

Karoline Wirth erlebt es oft, dass sich ältere Menschen rasch öffnen und die Kamera bald vergessen. Wenn der Impuls von der jüngeren Generation kommt, trifft sie bei der Arbeit mit deren Eltern oft auf «liebenswerte, bescheidene Personen, die viel erlebt haben und niemandem mehr etwas beweisen müssen». Spürt sie allerdings, dass jemand sie in einen Familienkonflikt hineinziehen oder gar für eine Abrechnung instrumentalisieren will, lehnt sie den Auftrag ab. Ist der Protagonist zurückhaltend, lasse sich aber durchaus ein Porträt realisieren. So hätten sich vor einiger Zeit Geschwister einen Film über ihren Vater gewünscht, dieser habe aber nicht vor der Kamera reden wollen. «Zum Glück war sein Haus voller Super-8-Filme, aus denen sich wunderbar ein Erinnerungsfilm realisieren liess», sagt Wirth. Einen Monat nach Fertigstellung sei der Vater gestorben. «Die erwachsenen Kinder sind dankbar, dass er in diesem Film weiterlebt.»

Manchmal kommt der Auftrag auch von der übernächsten Generation. Nach ihrem 30. Geburtstag hat sich Melanie Kovacs intensiver mit den Fragen auseinanderzusetzen begonnen, wer sie ist und woher sie kommt. Schliesslich entschied sie sich, bei Karoline Wirth ein Filmporträt ihrer 91-jährigen Grossmutter Marta Kovacs in

Melanie Kovacs und ihre 92-jährige Grossmutter Marta Kovacs.

Auftrag zu geben. Ihre Idee war, zu rekonstruieren, wie diese 1956 aus Ungarn in die Schweiz geflüchtet ist mit nicht viel mehr als Socken und Brot im Gepäck. Und siehe da, als Enkelin und Grossmutter das Pfarrhaus in der Rebgasse in Basel besuchten, in dem die damals 25-Jährige Aufnahme gefunden hatte, da sprudelten die Erinnerungen plötzlich aus der sonst eher wortkargen Frau heraus.

«Meine Grossmutter hat die Dinge immer rasch abgehakt nach dem Motto: Vorbei ist vorbei», erzählt Melanie Kovacs. «Entsprechend wenig wusste ich über ihr oft schwieriges Leben.» Dank des Filmprojekts sei sie nun besser im Bild. «Vor allem ist mir noch stärker bewusst geworden, wie luxuriös meine Lebensumstände sind und wie sehr ich meinen Eltern und Grosseltern dankbar sein kann für das, was sie in harter Arbeit aufgebaut haben», sagt die 33-Jährige. Gleichzeitig regte der Film sie dazu an, für sich zu reflektieren, wo sie die Familientradition weiterführt und wo sie vorgelebte Rollenmuster überwinden möchte – etwa, den Emotionen etwas mehr Raum zu geben, als das ihre Grosseltern konnten. Besonders gefallen hat der Unternehmerin das Eigenwillige und Unbeugsame ihrer Grossmutter, die auch im 92. Lebensjahr kein Wasser, aber viel Cola trinkt und dem Arzt sagt, wenn er sie partout über die schädlichen Auswirkungen des Rauchens aufklären wolle, solle er sich hüten, ihr diese Zeit zu verrechnen.

Solche Eigenwilligkeit wäre kaum in einem grau-schwarzen Leidzirkular einzufangen. In den Filmen von Karoline Wirth bleibt sie lebendig für viele weitere Generationen. **retrospekt.ch** ■

Liebe Leserinnen Liebe Leser

RANDNOTIZEN

WONNEPROPPEN
Fast zeitgleich haben zwei Bernhardinerhündinnen in der Fondation Barry in Martigny VS zehn Junge geboren. Die «Schweizer Familie» bringt auch diesmal den Alltag der süssen Welpen den Leserinnen und Lesern nach Hause. Schalten Sie unsere Webcam ein: schweizerfamilie.ch/live-tv/bernhardiner

HILFE FÜR FLÜCHTLINGE
Der Zuger Unternehmer und Menschenfreund Guido Fluri (Bild) hat auf eigene Initiative ukrainische Flüchtlinge von Polen in die Schweiz geholt. Fluris Stiftung hat dazu zwei Charterflüge organisiert. In einer der nächsten Ausgaben werden wir ausführlich darüber berichten.

WER WAR MEIN URGROSSVATER? Ich habe wenig bis keine Ahnung. Und so wird es vielen gehen, die sich plötzlich für ihre Familiengeschichte interessieren. Eigentlich schade. Darum hat die Zürcher Dokumentarfilmerin Karoline Wirth ein neuartiges Angebot für Familien entwickelt: Sie verfilmt die Geschichte der Grosseltern noch zu deren Lebzeiten, interviewt sie und ergänzt das Video mit altem Film- oder Fotomaterial. Einfach gesagt, erstellt Karoline Wirth Videobiografien. Ein spannender Job, der viel Fingerspitzengefühl verlangt. Ab **SEITE 20**

Autor Mathias Morgenthaler mit der Videobiografin Karoline Wirth.

EINE GROSSE ZIRKUSFAMILIE. Letzte Woche feierte der Circus Knie in Rapperswil-Jona die Premiere der neuen Show. Seit Jahr und Tag sind wir Partner des Schweizer National-Circus, weshalb Sie als Leserin oder Leser Gelegenheit erhalten, an der Verlosung von 280 Tickets teilzunehmen (Seite 16). Wussten Sie, dass

Redaktorin Angela Lembo (3. v. r.) mit guten Geistern des Circus Knie.

200 Menschen aus 16 Nationen für den Circus Knie arbeiten, viele von ihnen abseits des Rampenlichts? Auf sieben von ihnen richten wir in dieser Ausgabe die Scheinwerfer. Manege frei für die guten Seelen des Knie! Ab **SEITE 12**

PFUNDSKERL. Er nimmt Anlauf und hechtet über das Geländer kopfvoran in den See. Was für ein toller Hecht! Dass wir zur Beschreibung imposanter Mannsbilder den grössten Schweizer Raubfisch bemühen, hat seinen Grund. Der Hecht ist der unbestrittene Chef in den Schweizer Gewässern. Redaktorin Susanne Rothenbacher hat sich in seine Nähe gewagt. Ab **SEITE 26**

Herzlich, Ihr Daniel Dunkel, Chefredaktor

Fotos: Guido Fluri Stiftung, Fondation Barry, Basil Stücheli, Christian Merz